

# Gumbinner Allgemeine Zeitung

Verlag: Gumbinner Allgemeine Zeitung GmbH, Druck: Ostpr. Tageblatt GmbH, Insterburg; Verlagsleiter: F. Plehn; Hauptschriftleiter: P. Müller; Erscheint wöchentlich einmal / Bezugspreis monatlich: Für Stadtbezieher bei Abholung 1.70, durch Boten 1.80 einschl. 25 Pf. Botenlohn, durch die Post 1.80 einschl. 18 Pf. Zeitungsgebühr, durch Agenturen 1.80 einschl. 50 Pf. Beförderungs- und Verp.-Gebühr, Einzelnummer 10 Pf.



Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene mm-Zeile 14 Reichspfennig, für Stengespaltene 10 Reichspfennig. Für die viergespaltene mm-Zeile im Textteil 40 Reichspfennig. — Nachlässe laut Preisliste, Nr. 9. — Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens um 17.00 Uhr. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gumbinnen. Fernsprechanschluß: Gumbinnen Nummer 2644. — Geschäftsstelle: Straße der SA, Nummer 18

NS-Kreiszeitung / Amtliches Nachrichtenblatt der NSDAP. sowie aller Behörden der Stadt und des Kreises Gumbinnen

Nr. 123 Gumbinnen, Sonnabend/Sonntag, den 27./28. Mai 1944 70. Jahrgang

## Fest des Geistes - Fest der Zukunft!

Pfingsten ist das Fest der Zukunft, denn alles werdende, alles kommende, alles Neue im Bereich der Menschen hat seinen Ursprung im Geist. Hier bekommt die künftige Welt, längst ehe sie in das Netz sichtbarer Beziehungen eintritt, ihre erste Gestalt. Das gilt in besonderem Maß für unsere Zeit. Warum nehmen wir den ganzen Kampf auf uns? Warum tragen wir seine Lasten? Beugen uns seinem Gebot? Bringen unsere Opfer? Doch nur um der Welt willen, die in unserem Geist lebt, — um der neuen Ordnung willen, die wir heraufführen wollen, um der Gerechtigkeit und der Freiheit der Menschen willen, denen wir wieder eine Heimat bereiten möchten.

So lebt die Zukunft schon in der Gegenwart, das Ziel in unserem heutigen Willen. Das aber ist Pfingsten: die Zukunft im Geist und Willen haben, nichts anderes sehen als sie, an nichts anderes glauben als an sie. Wir dürfen in diesem Glauben eine der schönsten Gaben des Schicksals sehen, denn er trägt stark und sicher über die sehr oft allzu bedrückende Nähe des Gegenwärtigen weg. Wie wollen wir über die schweren Verluste an teuren Menschen und liebgeordneten Dingen hinwegkommen, wenn wir nicht den Blick auf die Zukunft, auf den Sieg, auf den Frieden richten könnten? Wer mit seinem Denken in der Vergangenheit wurzelt oder nur im Augenblick lebt und nicht erkennt, daß unsere Zeit gar nicht mehr Gegenwart, sondern schon völlige Zukunft ist, und daß die Gesetze seines heutigen Seins von dort aus bestimmt werden, dem verwirren sich die Bilder des Lebens täglich mehr, und der Sinn des Geschehens wird ihm dunkler und dunkler.

So ist, so seltsam es zunächst klingt, der Held, der gütigste und strengste Vertreter des Geistes. Sein Leben, sein Denken, sein Kämpfen steht ganz unter dem Gesetz der Zukunft. In der Zukunft liegt der Sieg, — das ist das Ziel, dem er dient. Er weiß nicht, ob er je das Ziel erreichen wird. Er weiß nicht, ob er je in den Genuß der neuen Ordnung treten wird. Das alles weiß er nicht, aber er tut trotzdem seine Pflicht. Das ist Pfingsten, nur das ist Pfingsten: alles an ein neues Ziel setzen, man darf nicht sehen, aber an das man glaubt und das man verwirklichen muß, weil man in ihm den Willen der Gottheit spürt. Bei den meisten Plänen, an deren Verwirklichung wir gehen und für die wir arbeiten, rechnen wir immer damit, daß wir sie selbst zum Abschluß bringen und daß wir eines Tages den Preis für unsere Mühe in der Hand halten. Das ist der Prüfstein für unseren Geist, was wir für die Zukunft wagen, für die Welt, die wir ahnen, aber vielleicht nie lebend betreten.

Ist es vermessener Selbstruhm, wenn wir sagen, daß dieser heroische Geist heute unser Volk erfüllt? Nein, wenn man vom Schicksal so hart angefaßt wird wie wir, dann schwindet alle billige Lobrederei. Sie ist auch unnötig, denn die Taten sprechen lauter als Worte. Mehr und mehr unterstellt sich unser Volk dem Gesetz des Soldatischen, das Kampf, Einsatz, Opferbereitschaft gebietet, ohne daß es dem einzelnen die Gewähr gibt, daß seine Augen noch den Lorbeer schauen. Wir dachten vielleicht auch zu Beginn des Krieges allzusehr an ein baldiges Ende, das uns wieder in den Besitz der gewohnten Friedensüter und elliher mehr bringen sollte. Irwischen haben wir gelernt, daß uns zuerst gesetzt ist, für die Zukunft zu kämpfen. Wenn irgendwo die Wahrheit unserer Weltanschauung für jeden sichtbar wird, dann hier: der einzelne kämpft, — das Volk siegt; der einzelne stirbt, — das Volk lebt. Der Sieg und das Leben des Volkes stehen über dem persönlichen Dasein. So haben wir uns an die dunkle Drohung gewöhnt, die auch in der Heimat nun dauernd neben uns ist. Wir wissen nicht, ob wir den morgigen Tag noch erleben. Wir wissen nicht, ob wir das Werkstück, das wir heute aus der Hand legen, morgen wieder aufnehmen werden. Wir wissen nicht, ob wir das Glück, das uns im Privaten entgegenleuchtet, noch unser nennen werden. Trotzdem arbeiten und kämpfen wir. Das Ziel ist größer als wir! So will es Pfingsten.

Keine Zukunft aber, die nicht schon in der Gegenwart wäre! Das gehört zum Wesen des Entigen, Großen. Darum ist auch die neue Ordnung nicht nur ein Hirngebilde,

ein leeres Gedankengebilde, das in nebelhafter Ferne läge. Sie ist mit ihrem Anfang schon mitten unter uns. Wir haben den Geistesfrühling unseres Volkes vor zehn Jahren erlebt, — ein Pfingsten, wie man es sich nicht schöner denken kann, ein Gehorsam gegenüber dem Ruf der Vorsehung, wie man sie nur in alten Mythen zu lesen gewohnt ist. Freilich mußte auch diesem Pfingsten der Glaube einiger weniger vorausgehen, die, als sie den Auftrag des Schicksals erkannten und sich in die Ge-

folgenschaft des Führers stellten, nicht wußten, ob sie das Ziel, das der Geist ihnen zeigte, die Freiheit des Volkes und die neue Gerechtigkeit jemals erreichen werden. Alles stand damals gegen sie, die Zahl, die Masse, das Geld, all die Dinge, deren Besitz allein den Erfolg zu verbürgen schien. Aber auf ihrer Seite, auf der Seite der Kämpfer war der Geist und der Wille und der Glaube und damit der Sieg und die Zukunft.  
Dr. Wilhelm Feldner.

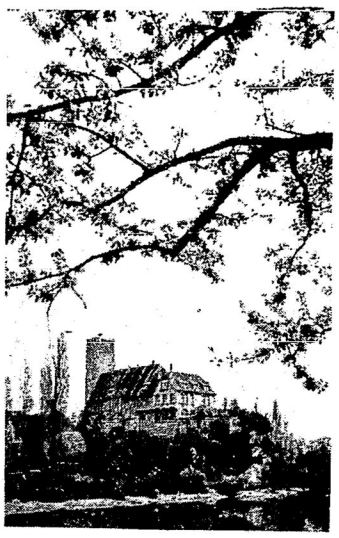
### Pfingstliches Lied

von Heinrich Anacker

Duftend weht ein Brodem  
Grüner Saat entlang.  
Gottes Schöpferodem  
Rauscht im Sphärenklang.  
Lerchen, die zur Sonne klimmen  
Lerchen, die im Blau verschwimmen,  
Jubeln mit gelosten Stimmen  
Hellen Lobgesang!

Junge Birkenreiser  
Stehn vor jedem Tor.  
Zärtlich rührt ein leiser  
Wind der Blättlein Flor.  
Reifer Tulpen Freudenflammen  
Lohn mit frühem Mohn zusammen,  
Alle, die vom Lichte stammen,  
Glühn zum Licht empor!

Spürt ihr, wie das Leben  
Wundermächtig kreist,  
Uns im Händegeben  
Lichte Wege weist?  
Daß auch wir uns freigerungen,  
Steghaft Nacht und Not bezwungen,  
Kündet wie mit Feuerzungen  
Der lebendige Geist!



Schönes Deutschland

**Nach Deutschland zurückgekehrt**  
Deutsche Austauschgefangene aus England in Marseille eingetroffen  
Berlin, 27. Mai. Am Freitag, dem 19. Mai 1944, trafen im Hafen von Marseille deutsche Austauschgefangene und Sanitätspersonal aus englischen Lagern ein. Der Austausch gegen englische Gefangene fand am Tage zuvor im Hafen von Barcelona statt. In Marseille erfolgte die Übernahme in mehrere Lazarettzüge, in denen die Ausgetauschten nach Deutschland zurückkehrten.

## Dr. Goebbels: «Ein Wort zum Feind-Luftterror»

Keine Rücksichtnahme mehr gegen die Mörder an Frauen und Kindern / Wir werden Mittel und Wege finden, uns gegen diese Verbrechen zur Wehr zu setzen

Berlin, 27. Mai. Der „Völkische Beobachter“ veröffentlicht unter der Überschrift „Ein Wort zum feindlichen Luftterror“ einen Artikel von Reichsminister Dr. Goebbels, in dem es heißt:  
Es wird heute von keiner Seite mehr bestritten, daß der feindliche Luftterror fast ausschließlich das Ziel verfolgt, die Moral der deutschen Zivilbevölkerung zu brechen. Der Feind führt Krieg gegen Wehrlose, in der Hauptsache Frauen und Kinder, um damit die Männer unseres Landes zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Diese seine Absicht wird einerseits durch die Tatsache selbst, andererseits durch die in Hülle und Fülle vorliegenden publizistischen Äußerungen der Feindseite bewiesen. Was die Tatsachen anlangt, so braucht man nur im Reichsgebiet oder in den besetzten Gebieten eine oft bombardierte Stadt zu besichtigen, um durch eigenen Augenschein zweifelsfrei festzustellen, daß unser Kriegspotential durch den feindlichen Luftterror vielleicht zu einem Prozent getroffen wird, die übrigen 99 Prozent aber eindeutig auf den zivilen Sektor entfallen.

Kürzlich haben sich die maßgebenden Vertreter des französischen und belgischen Episkopats, die gewiß nicht in dem Verdacht stehen, nach deutschen Befehlen zu handeln, an die internationale Öffentlichkeit gewandt und in flamendenden Protesten Einspruch gegen diese barbarische Art der feindlichen Luftkriegführung eingelegt, die Greise, Frauen und Kinder tötet sowie Kirchen, ehrwürdige Kulturdenkmäler und dichtbestiedelte Wohnviertel der Zivilbevölkerung niederlegt, ohne daß dabei ein militärischer Zweck ersichtlich wäre. Wir brauchen dem nichts mehr hinzuzufügen.  
Unsere Feinde machen aus ihren dahingehenden Absichten auch gar keinen Hehl. Man braucht nicht lange in der britischen oder USA-Presse herumzusuchen, um dafür beweiskräftige Unterlagen zu finden: „Legt die großen Städte in Trümmer, und ihr werdet den Willen zum Krieg zerschmettern!“, so schrieb schon 1930 der englische Luftsachverständige I. M. Spaight in seinem Buche „Air Power and the Cities“. An dieser Tendenz der britischen Luftkriegführung hat sich seitdem nichts geändert. „Es ist nicht

möglich, eine Trennungslinie zwischen der Zivilbevölkerung und der Kämpfenden zu ziehen.“ Mit dieser feigen Ausrede sucht die „Daily Mail“ diese rohe und gemeine Art der feindlichen Kriegführung öffentlich zu rechtfertigen. Sehr viel deutlicher wird ein maßgebender britischer Seoffizier, der in der englischen Militärzeitschrift „The Army Quarterly“ erklärt: „Gibt es denn überhaupt den Begriff des Nichtkämpfers? Ein kleines Kind ist weder im Frieden noch im Krieg ein nützlich Glied der Volksgemeinschaft. Niemand hat in Wirklichkeit das Recht, für sich Unverletzlichkeit zu beanspruchen, wenn er auch den Versuch dazu im Namen der Menschlichkeit machen kann. Deutschland muß wüster werden als die Sahara.“

Die bekannte Londoner Zeitung „News Chronicle“ darf in diesem Chor des Hasses nicht fehlen; sie fügt hinzu: „Wir sind dafür, jedes in Deutschland lebende Wesen auszurotten. Wir würden keinen Grashalm wachsen lassen. Was dem angesehenen britischen Schriftsteller H. G. Wells Veranlassung gibt, die Forderung aufzustellen: „Behandelt das deutsche Volk wie einen lästigen Eingeborenenstamm.“ Die USA-Publizisten sind nicht weniger robust. Einer ihrer ersten Wortführer, Raymond Clapper, schreibt mit sichtlichem Behagen: „Terror und Brutalität sind die beste Seite des Luftkrieges.“ Man wird hier vielleicht einwenden, so dachten nicht alle Maßstäbe der Engländer und Amerikaner. Fehlgeschlagen! Sogar die anglikanische Hochkirche erklärt in ihrem amtlichen Organ „Church of England“ am 28. Mai 1943:  
„Es ist eine perverse Ansicht der Christenheit, zu wännen, daß Zivilisten nicht getötet werden dürfen.“ Ja sogar der Erzbischof von York, Dr. Cyril Garbett, segnet die barbarischen Methoden des angloamerikanischen Luftterrors in seinem Hirtenbrief vom Juni 1943 mit den Worten: „Es ist nur ein geringes Uebel, die deutschen Zivilisten zu bombardieren.“

Wir haben bisher davon Abstand genommen, die niederträchtigsten dieser Äußerungen, von denen wir hier nur eine kleine Blütenlese vorlegen und die insgesamt

## Die Spinnstoffsammlung verlängert

Bis Sonntag, den 4. Juni 1944

Berlin, 27. Mai. Der Verkehr auf den Annahmestellen der Spinnstoff-, Wäsche- und Kleidersammlung 1944, die in jedem Ortsgruppenbereich errichtet sind, zeigt, daß die berufliche Belastung viele Volksgenossen bisher hinderte, eine intensive Musterung ihrer Spinnstoff- und Kleiderbestände vorzunehmen. Viele Haushaltungen haben ihre Textilien außerhalb des Wohnortes sichergestellt und viele Evakuierte wollen von ihren Beständen am Wohnort noch Altspinnstoffe, Wäsche und Kleidung heraussuchen. Hauptsächlich aus den Kreisen der Berufstätigen ist der Wunsch geäußert worden, die Annahmestellen noch länger offen zu lassen.  
Der Reichsbeauftragte der NSDAP für Altmaterialfassung, Reichskommissar Heck, hat deshalb angeordnet, daß die Spinnstoff-,

Wäsche- und Kleidersammlung 1944 bis zum Sonntag, dem 4. Juni 1944, verlängert wird, soweit in den einzelnen Gauen nicht anders bestimmt wird. Jeder Volksgenosse hat also die Möglichkeit, seiner Verpflichtung gegenüber Front und Heimat, die entbehrlichen Altspinnstoffe, Wäsche und Kleidung herauszusuchen und für die Rohstoffversorgung auf die Annahmestellen zu bringen, nachzukommen.  
Jeder, der schon gespendet hat und nachträglich noch feststellte, daß er bei der ersten Generalmusterung noch nicht alles herausgelegt hatte, was er entbehren kann, sollte die Verlängerung benutzen, um denen noch besser zu helfen, die durch den Bombenterror alles verloren haben.